

## DIE VERLOBUNG

Manchmal fällt es schwer zu sagen, wer man selber ist, wo man sich befindet und was mit einem geschieht. Besonders schwer ist das für den Reisenden, der schon seit einiger Zeit unsere vergängliche Welt hinter sich gelassen hat und die Labyrinth der Zwiellichtzone durchstreift, die, wie man weiß, aus Spiegelbildern, Imitationen und Doubletten bestehen.

Ja, verehrte Damen und Herren, schon lange schwante mir, dass meine gesamte Umgebung, ich selber inbegriffen, nur noch aus Spiegelung, Imitation und Wiederhall bestehen könnte. Diese Ahnung machte mich argwöhnisch und vorsichtig. Sie säte Angst in meinem Herzen - Angst, und die Erwartung bedrückender Phänomene, die wohl nicht allzu lange auf sich warten ließen. Wenn ich mit meinen sensiblen Ohren auch nur von Ferne diesen fatalen, gleichsam jenseitigen Ton vernehme, werde ich mich sofort wie ein Scharfschütze konzentrieren, mich aufs Äußerste anspannen, denn ich weiß aus Erfahrung, dass sich jetzt alles verändern wird - und ich mich auch. Gleich werde ich an einem unbekanntem Ort in einer unbekanntem Zeit auftauchen, gleich werde ich, was das Wichtigste ist, eine unbekanntem Gestalt annehmen, die sich in einer noch nie da gewesenem Lage befindet.

...

Bevor ich mich aber zur altehrwürdigen Schlachtbank begab - in der Rolle des Henkers, versteht sich - beliebte unser Herr Monsigore sich noch ein wenig in der sogenannten Gegenwart zu amüsieren und mich als einen lüsternen, hirnlosen Dummkopf darzustellen. Das gelang ihm ganz prächtig. Eigentlich wollte ich niemandem davon erzählen, aber die Umstände zwingen mich dazu.

Alles begann damit, dass ich wieder diesen Ruf vernahm. Gerade hatte ich es mir am Strand von Blanes gemütlich gemacht und einen Sekt geschlürft, den sie dort Cava nennen. Ich genoss die leichte Brise und las im Feuilleton des SPIEGEL über jenen Trottel, der in einem Pariser Theater eine schrille Show abgezogen hatte. Silikonstrotzende Sexpuppen sangen im Chor, ein mechanischer Junge onanierte neben seiner mechanischen Mutter mit einer scheunengroßen Vagina, die sich ebenfalls selbst befriedigte. Dazu tanzte der nackte, neunzigjährige Stalin und pinkelte sorgfältig in einen Eimer, den er schließlich über den Köpfen des Publikums ausgoss.

Plötzlich... saß ich an einer Festtafel, alles blinkte vor lauter Kristall, das Geräusch von Messern und Gabeln ertönte und Kiefer begannen zu mahlen. Ich delektierte mich mit Hilfe eines winzigen Silberlöffels an einer Pastete von Straußenleber, kostete Couscous aus Möhren und Reis, vor meinen Augen breitete sich die altbekannte Berliner Kulisse aus. Der dämliche Fernsehturm erhob sich vor unserer Nase. Der klobige Bundestag lastet auf der Erde wie ein ungeheurer Granitbrocken. Die Hochhäuser am Potsdamer Platz zerschnitten den Raum mit ihren scharfen Kanten, von Ferne sah man die turmhohen Hotelbauten am Zoologischen Garten.

Ich befand mich offenbar in der obersten Etage jenes riesigen Hotels am Alexanderplatz. Wie heißt denn gleich dieser idiotische Betonklotz, der Stolz der DDR-Ingenieure? So etwas wie "iN"? Ich hab's vergessen. Ist ja auch egal. Da sitze ich also im Speisesaal an der langen Tafel und esse Pastete.

Mir gegenüber sitzt Asalia, eine fescche junge Dame von 18 Jahren. Wir feiern unsere Verlobung. Rechts von Asalia sitzt ihr Vater, ein pensionierter Polizist mit Quadratschädel und urweltlichen Backenknochen, links von ihr hat die Frau Mama Platz genommen, die ohne Unterlass schnattert. Ihre Nase sticht lang und dick wie eine Rübe zwischen den Wangen hervor. Früher war sie Buchhalterin bei einem Fußballklub.

Vor mir saßen außerdem zwei Freundinnen und ein Bekannter meiner Braut, des Weiteren zwei ihrer stämmigen Brüder mit Nazi-Frisuren, eine lüsterne, minderjährige, aber übergewichtige Schwester, Tanten, die aussahen wie verstrubbelte Hühner, pinguinartige Onkels, zwei Opas in goldbetressten,

blauen Uniformen der Erzgebirger Schützen mit altmodischen Musketen in der Hand, eine bestickte Oma in sorbischer Nationaltracht, und eine zweite, ebenfalls bestickt, in einer Nationaltracht anderer Provenienz.

...

Ich überreichte Asalia gerade den brillantbesetzten Verlobungsring aus Platin in einem offenen, rosafarbenen Kästchen. Sie belohnte mich mit einem ausgesucht zärtlichen Blick und einem Kuss, steckte den Ring an den Zucker-Ringfinger ihrer linken Hand und zeigte ihn den Verwandten, wobei sie mit gekünstelter Verlegenheit lächelte.

Asalias Vater hörte auf zu essen, wischte sich die fettigen Lippen am blumenbestickten Tischtuch ab, erhob sein Glas mit Weißwein und begann zu sprechen, wobei er seinen schmachtenden Blick ab und zu von der Tochter zu mir wandte und zwischen seinen Kieferknochen hervorknirschte: "Meine lieben Kinder, wie schön ist es, euch so zu sehen. Nun seid ihr verlobt! Welche Freude für unsere Familie, einen so prachtvollen jungen Mann in unseren Reihen aufzunehmen. Seid glücklich, Kinder! Wartet nicht zu lange mit der Hochzeit. Lasst uns alle das Glas heben auf ihr Wohl..."

Danach ergriff Asalias Mutter das Wort. Sie sprach in einem krausen, mir unverständlichen Dialekt. Anschließend redeten beide Tanten, die Freundinnen zirpten, die Schwester nuscelte irgendwelche Floskeln daher, die Brüder brummelten beflissen, die Opas hüstelten und schnieften, die bestickten Großmütter murmelten... Ganz zum Schluss sprach der Freund, ein Klassenkamerad, von Asalia. Er war unfähig, mehr als ein paar Worte zu stammeln, schaute dabei voller Wut auf mich, wurde rot, fing an zu weinen und setzte sich wieder. Armer Kerl!

...

Ich bemerkte, dass ein ekelhaftes Tier auf meiner Seite über die Decke des Festsaaes kroch. Es sah aus wie eine Nacktschnecke oder eine Raupe. Außer mir hatte es offenbar noch niemand erspät. Ich stand auf, verbeugte mich höflich vor meiner Braut und ihren Eltern, entschuldigte mich knapp und ging zur Tür. Bevor ich den Saal verließ, drehte ich mich um und stellte fest, dass sich auf vielen Gesichtern ein Ausdruck der Verwunderung und des Unbehagens breit machte. Die Brüder knabberten nervös an den Fingernägeln, die bestickten Großmütter klopfen unruhig mit den Knöcheln auf den Festtagstisch, die Opas luden ihre Musketen. Der weinende Jüngling aus Asalias Klasse ging zu ihr hin und flüsterte ihr etwas Lüstern-Verschwörerisches ins Ohr. Sie nickte. Die Nacktschnecke oben entließ aus ihrem Maul einige Fang-Tentakel und spreizte die dunklen Hautflügel.

Auf dem Korridor fragte ich einen Kellner nach der Toilette. Er betrachtete mich mitleidig, nahm mich bei der Hand und führte mich in den Raum mit den Pissoirs. Er sagte: "Du arme Sau, in welchen Sumpf bist du denn hineingeraten? Da kommst du nicht mehr heraus. Niemals! Erleichtere dich, und mach dich aus dem Staub, solange es noch nicht zu spät ist. Am Ende können die sogar fliegen." Der Kellner führte vor, wie sie fliegen, empfahl sich und verschwand, trat aber nicht aus der Toilette hinaus, sondern krabbelte in einen verchromten Eimer für Müll und Zigarettenskippen. Dort verstummte er.

Ich wusch mein Gesicht mit kaltem Wasser und schaute in den Toilettenspiegel. Hängende Backen, Knollennase, eklige, orange Zähne, eine Glatze, ungesunde, rote Flecken auf den Wangen, entzündete Augen, Falten, Pickel. Das Abbild eines in die Jahre gekommenen Grüblers, Vielfraßes und Weiberhelden, der niemals gearbeitet sondern nur all denen das Leben zur Hölle gemacht hat, die ihm zu nahe kamen, der nichts erreicht, sondern alles verloren hat, was er jemals besaß. Geschätztes Alter: 68.

Ich kann nicht behaupten, dass dieses Portrait mir sonderlich gefiel. Obwohl... bitte sehr, es ist, wie es ist, man hat schon Schlimmeres gesehen.

...

Aber langsam: Warum schauen mich Asalia, ihr Vater, ihre Mutter und sogar ihre finsternen Brüder bisher mit Bewunderung, um nicht zu sagen unterwürfig, an? Mich, den fetten, alten Lustmolch? Sehen sie in mir das Spiegelbild ihrer eigenen Verfehlungen? Oder ist es wegen diesem bescheidenen Ringelchen? Unfug.

Leider liegt die Vorgeschichte meiner Beziehung zu diesem Familienclan im Dunklen. So sind nun einmal die Regeln des karmischen Spiels. Wenn man in ein neues Labyrinth eintritt, erfährt man nur das, was im Moment unbedingt nötig ist. Was gestern war, besitzt in dieser Welt im Grunde kein Existenzrecht. Nicht einmal im Bereich der Imagination. Darin herumzustöbern, in Archiven zu graben oder sich lediglich zu erinnern ist Irrlichtern wie mir bei Strafe der augenblicklichen, totalen Vernichtung verboten.

Vielleicht wollte ich mich zum Scherz dem Cousin eines russischen Oligarchen mit Milliardenvermögen andienen, dem dieser die Aufsicht über die Berliner Immobilien und Aktien übertragen und ihm für seine bescheidenen Ausgaben ein paar Millionen Euro in die Tasche gesteckt hatte? Sie vertrauten mir, lockten mich mit dem süßen Schulmädels an und warteten nun ungeduldig darauf, dass ich sie nach der Hochzeit mit großzügigen Geschenken beglücke. Und was heißt "nach der Hochzeit"? Heute. Jetzt. Gleich. Deshalb machten sie so unzufriedene Gesichter, als ich verschwand.

Was tun?

Soll ich in den Festsaal zurückkehren? Da kriecht eine geflügelte Nacktschnecke an der Decke entlang. Ich habe keine blasse Ahnung, wer ich selber bin. Ich kenne meinen Vornamen nicht und weiß nicht einmal, ob ich vermögend bin, ein Auto besitze, ein Haus, eine Wohnung oder auch nur ein Zimmer. Wohin soll ich Asalia nach der Hochzeit führen? Wo soll die Hochzeitsnacht stattfinden? Ich suchte in meinen Hosentaschen, aber da war nichts, keine Geldbörse, kein Schlüssel. Weder zu einem Auto noch zu einer Wohnung. Ich fand bloß eine Handvoll Zwanzigcentstücke, ein benutztes Taschentuch und eine kleine Glaskugel. War ich ein obdachloser Hungerleider? Den Kleidern nach zu urteilen, wohl eher nicht.

Wie Theresa May zu Zeiten des Brexit beschloss ich, die Sache in die Länge zu ziehen, ein Viertelstündchen durchs Hotel zu stromern, nachzudenken und die Stadt von oben zu betrachten. Vielleicht erschien ja die Entscheidung auf gut Glück wie ein fliegender Fisch, der aus den Tiefen des Unterbewusstseins auftaucht und mir in die Hände fällt. Oder das Schicksal entscheidet alles an meiner Stelle, und ich brauchte mich dem nur zu unterwerfen.

Mit dem Nachdenken und dem Ausblick auf die Stadt wurde es nichts, denn am Ende des Korridors tauchte unversehens ein Bruder von Asalia auf. Offenbar suchte er jemanden, und der Schlagring, der an den Fingern seiner rechten Hand aufblitzte, verhieß ebenso wenig Gutes wie sein dumpfer, bössartiger Gesichtsausdruck. Am anderen Ende des Korridors erschien der zweite Bruder, ebenfalls mit einem Schlagring ausgerüstet.

Ich schlüpfte in den Lift, dessen Türen sich just in diesem Moment öffneten, und fuhr nach unten. Außer mir befand sich nur eine junge Frau darin. Sie trug eine teure Perlenkette um den mattbraunen Hals und hatte prächtige, rote Haare, die zu einem Knoten gebunden waren. Hin und wieder richtete sie die Kette ein wenig und fingerte nervös an ihrem Dutt herum. Aber sie sah mir keck in die Augen, blinzelte und flüsterte: "Nun, Verlobter, du türmst wohl vor deiner eigenen Braut? Hast du etwa kalte Füße bekommen, du Scheinmillionär? Du Scharlatan? Vergiss den 24. August nicht, du Lumpenhund!"

Danach verwandelte sie sich in eine Kobra, hob ihren fürchterlichen Kopf und stieß ihr geöffnetes Maul mit den zwei bösen, gerundeten Zähnen nach vorne.

Instinktiv drückte ich auf den Knopf mit der Aufschrift "Stopp".

Unter Quietschen und Ruckeln hielt der Lift an und öffnete seine Türen. Ohne nach rechts und links zu schauen sprang ich hinaus und rannte davon, nur weg von dieser glitschigen Schlange.

Um ein Haar wäre ich von einer Klippe gestürzt. Ein Mann packte mich im letzten Moment bei der Hand und verhinderte so meinen Sturz. Ich hing schon über dem Abgrund.

Was geschah, weiß ich nicht...

Ich stand am Rand eines riesigen, verlassenem Steinbruchs, auf dessen Grund sich ein See befand.

Darauf schwammen elegante Yachten mit weißen Segeln und dickbauchige Dschunken. Mein Retter stand neben mir, ein Mann von gut vierzig Jahren in dunklem, kirschrotem Kostüm und betrachtete mich abschätzend wie ein Metzger das frische Fleisch, das gerade aus dem Schlachthaus kommt.

Einen Moment lang schwieg er und sagte dann: "Das ist ja köstlich. Ich hoffe nur, mein lieber Harry, dass du nicht am Tag der Verlobung vor deiner Braut Reißaus nehmen oder gar Selbstmord begehen wolltest. Das wäre unhöflich. Der Monsignore wären indigniert. Geh ins Restaurant zurück, alle erwarten dich sehnsüchtig. Wenn du dich weigerst, muss ich dich erschießen."

Der Mann zog eine automatische Pistole aus seiner Jackettasche und klickte unangenehm mit dem Nagel seines linken Zeigefingers.

Ich erschrak, ließ mir aber nichts anmerken, und beschloss, den kleinlauten Dummkopf zu spielen.

Wenn ich ein Insekt wäre, dann würde ich jetzt auf den Rücken fallen und die Beinchen in die Luft strecken.

"Na klar, völlig klar, ich werde mich aufrappeln. Ich bin nur zur Toilette gegangen, weil an der Decke eine Nacktschnecke hing, und dann war ich plötzlich im Lift, keine Ahnung, wieso. Brüder mit Schlagringen, eine Schlangenfrau mit Halskette, der Abgrund hier... Schönen Dank auch, dass Sie mir das Leben gerettet haben. Übrigens, was ist das denn für ein Steinbruch?"

"Steinbruch? Was hast du denn, Harry? Zu viel von der Straußenpastete gegessen? Schau doch mal hin! Da unten ist die Lobby, und wir stehen auf der Galerie im dritten Stock. Von hier öffnet sich eine wunderbare Aussicht auf den Skulpturengarten mit der berühmten Sammlung von Mendel Gurwitsch. Es gibt sogar Werke von Henry Moore. Siehst du dort die beiden Figuren ohne Kopf? Ja, das ist Giacometti. Von Beuys liegt ein Holzklötzchen herum. Ein bisschen weiter, am Ausgang, steht ein Flugzeug aus zusammengepressten Konservenbüchsen. Schau nur!"

"Ja, ich sehe es."

"Willst du, dass sie dich auch zusammenpressen? Geh nach oben."

Ich wusste nicht warum, aber ich beschloss, diesem kirschroten Skeptiker mit der Pistole zu vertrauen.

"Ich würde ja gehen, aber es gibt da ein Problem."

"Solche wie du haben immer Probleme."

"Ich bin alt und hässlich, aber meine Verlobte ist ein Zuckerpüppchen."

"Mach dir deshalb keine Gedanken, Harry. Für sie bist du ein Schönling wie aus dem Bilderbuch. Du bist jung, dynamisch und trägst einen Anzug von Gucci. Du bist 33 Jahre alt und Manager einer Computerfirma."

"Ich höre wohl nicht recht. Alle werden von mir Geschenke erwarten, aber ich habe nichts. Das ist beschämend. Ich besitze nur ein wenig Kleingeld, ein Taschentuch und eine Glaskugel."

"Du findest das beschämend? Ich dachte, du kennst dieses Gefühl gar nicht. Wenn einer sich schämt, hat er noch Hoffnung. Na los, zeig mir dein Kleingeld."

Ich holte die Zwanzigcentstücke, das Taschentuch und die Glaskugel aus der Tasche. Aber oh Wunder! Gold glänzte in meinen Händen. Da schimmerten alte Dublonen, Escudos und Louisdors. Statt des Taschentuchs lag da ein Paket knisternder Wertpapiere der Deutschen Bank. Die Glaskugel hatte sich in einen Cabochon aus Saphir verwandelt, so groß wie ein Gänseei.

"Na, du lügst und schämst du dich nicht einmal, Harry? Dieser sagenumwobene Stein heißt 'Auge der Aphrodite'. Er schaut jedem gleichsam in die Seele. Man sagt sogar, dass er Wünsche erfüllen kann. Manche Leute zahlten schon ein Vermögen, nur um ihn einmal im Leben zu sehen und in den Händen zu halten. Mit der Hilfe dieses Steins wollte der hirnlose Imperator Rudolph seinen Löwen wieder zum Leben erwecken, und Napoleon, der ihn sich in Wien unter den Nagel gerissen hatte, wollte damit von

der Insel St. Helena zurückkehren. Er kostet mehr als eine Boeing 747. Schenk ihn deiner Braut, wenn ihr vereint seid. Übrigens, jede dieser Münzen ist über tausend Euro wert. Manche kosten mehr als dein lausiges Leben. Die Aktien übersteigen den Wert von mehr als hundert Kerlen wie du. Gib sie den Verwandten deiner Braut, sollen sie sich damit ein schönes Leben machen und sich fett fressen. Der Monsignore kümmert sich später um sie, zum Nachtschiff sozusagen. Und jetzt ein letztes Mal: Mach dich zurück in den Festsaal!"

Wieder richtete er die Pistole auf mich. Ich versteckte den Stein, die Münzen und die Wertpapiere in den Innentaschen meines Jacketts, holte den Lift und fuhr nach oben.

Dort traf ich wieder diese Person mit den Perlen und dem fuchsroten Haarknoten auf dem Kopf. Diesmal war sie nicht gesprächig. Sie fingerte nicht an ihrem Dutt und den Perlen herum und verwandelte sich auch nicht in eine Kobra. Sie nickte knapp, als ich einstieg und den Lift in der 21. Etage verließ. Sie schaute nicht einmal zu mir hin.

Wenige Meter vor dem Eingang des Restaurants schien die Luft derart stickig zu werden, dass ich kaum hindurchgehen konnte. Mir flatterten die Nerven wie bei einem Schüler vor dem Examen. Ich öffnete die Tür und schaute hinein.

Die Nacktschnecke war verschwunden. Meine Braut und ihre Verwandten saßen an ihren Plätzen. Aber keiner aß, keiner sprach, keiner bewegte sich. Starr sahen sie zu mir hin, wie Radaraugen vorbeifliegende Aeroplane des Gegners erfassen. Es herrschte vollkommene Stille, nicht einmal ihr Atem war zu hören. Ich zwang mich, so gut es gehen wollte, zu einem gewinnenden Lächeln, verbeugte mich, scharfte mit den Füßen und presste mit Mühe die Worte hervor: "Da bin ich. Ich bekam Sehnsucht nach meiner Liebsten und nach euch allen."

Ich erwartete aufkeimende Heiterkeit, Worte des Willkommens, Scherze... Aber nichts dergleichen geschah. Alle sahen mir weiter starr und trübsinnig in die Augen, bewegten sich nicht, sprachen nicht, atmeten nicht. Einige verbargen nicht einmal ihren Hass und ihre Geringschätzung. Der Klassenkamerad machte ein besonders böses Gesicht.

Wie ferngesteuert begab ich mich zu meinem Platz, aß ein Löffelchen Pastete und trank einen Schluck Wein. Nichts änderte sich.

In meinem Kopf hörte ich Stimmen. Der Monsignore sagte: "Also was, wollen wir uns in Schweigen hüllen? Warum zögert er, warum verteilt er denn keine Geschenke?"

"Kann gut sein, dass er den Stein, das Gold und die Aktien für sich behalten und in seinem neuen Anzug diskret verduften will. Der Manager..."

"Wie oberflächlich und falsch sie doch sind. Nicht besser als Pfauen. Sicher ist er dumm, aber doch nicht so hirnlos, dass er sich einbilden könnte, solch ein Plan würde gelingen. Übrigens, wo ist denn Ihr Gehilfe?"

"Der Chevalier ist zur Stelle, Monsignore! Er hat draußen Posto bezogen. Die Idee, Harry das 'Auge der Aphrodite' zu geben, stammt von ihm. Welche Mühe hat es gekostet, es zu finden und es dem bisherigen Besitzer abzuluchsen! Sollte Ihr Schützling auf den Gedanken kommen, den Festsaal noch einmal zu verlassen, wird ihm der Chevalier mit dem größten Vergnügen eine Kugel auf den Pelz brennen, ihn dann wieder zum Leben erwecken und ihn in das spätsommerliche Paris verfrachten, ganz wie Sie es angeordnet haben."

"Ach, verehrter Marquis, oft denke ich noch zurück an diese traumhaften Tage, mein Herz erschauert dabei aufs Neue, gleich kommen mir die Tränen. Nie werde ich vergessen, wie die Schwarze Königin zwischen den nackten Leichen herumspazierte und sie angewidert mit der Spitze ihres Schuhs berührte."

"Ja, Monsignore, es war wirklich königlich, ein Blutbad anzurichten, um die Dynastie zu retten."

"Sind die jetzigen Machthaber etwa besser?"

"Wie können Sie denken, dass bei mir nur ein solcher Gedanken aufkeimt, oh mein Herr und Gebieter? Sie sind genau solche aufgeblasenen Würmer wie früher. Nur die Anzüge und Kleider



haben sich geändert, sie sind heute um einiges ärmlicher und einfacher. Aber ihre Ziele und Methoden sind die gleichen."

...

Ich verstand, dass es kein Entrinnen gab. Daher beschloss ich mich der Gnade der Sieger zu überlassen. Ich stand auf und sagte, zum Brautvater gewandt: "Es ist mir eine große Ehre, ein Mitglied Ihrer hochmögenden Familie zu werden. Ich werde alles tun, um Ihre Tochter glücklich zu machen."

Dann richtete ich das Wort an die Mutter: "Ich hoffe, Madame, dass Sie in ein paar Jahren gesunde und wohlgezogene Enkel an Ihr Herz drücken können."

Anschließend beschenkte ich alle diejenigen mit einem milden Blick, die auf der anderen Seite des Tisches saßen und sprach feierlich: "Ich möchte Ihnen zur Erinnerung an diesen wunderbaren Abend ein paar bescheidene Geschenke überreichen."

Ich griff in die Tasche...

Lautstarker Beifall ließ den Saal erzittern. Die Mienen der Gäste strahlten, manche fingen an zu weinen. Ich händigte jedem ein Goldstück und zwei Wertpapiere aus. Asalias Vater bekam den ganzen Rest. Vor lauter Freude rollte er derart mit den Augen und errötete so, als ob ihn fast der Schlag getroffen hätte.

Nach einer kleinen Pause, die dafür gebraucht wurde, die Münzen und die Wertpapiere zu betrachten, räumten die Verwandten und Bekannten von Asalia in unglaublicher Geschwindigkeit die Speisen vom Tisch und schoben die Tafel auseinander. Von irgendwoher schafften sie Paravents, eine riesige Matratze, Kopfkissen und seidene Bettwäsche herbei. Wie auf einen Wink mit dem Zauberstab verwandelte sich der Esstisch in ein Ehebett. Man half Asalia und mir aus den Schuhen und verfrachtete uns hinein.

Das Bett wurde mit Paravents umstellt. Dann wurden um das Bett herum Stühle postiert, auf denen man Platz nahm. Man fasste sich bei der Hand, so dass etwas wie ein lebendiger Kreis entstand. Irgendein monotones Volkslied mit einer nicht enden wollenden Litanei an Strophen wurde gesungen. Nie hätte ich gedacht, dass die Dinge eine solche Wendung nehmen würden. Irritiert fragte ich Asalia, die mich seltsam kühl anschaute: "Liebste, was ist denn mit den Leuten los, wollen sie etwa, dass wir in ihrer Gegenwart...?"

"Tu nicht so, als wäre dir das nicht völlig egal. Sie sehen uns doch nicht!"

"Aber sie hören uns!"

"Sie hören uns auch nicht. Sie singen und werden das so lange tun, wie du nicht ein blutbeflecktes Tuch über den Schirm wirfst. Das ist alles."

"Was? Soll ich dir eine Schnittwunde beibringen?"

"Du bist ja lächerlich naiv. Du sollst ihnen beweisen, dass ich noch Jungfrau war und es jetzt nicht mehr bin."

"Und wenn du, versteh mich bitte richtig, schon keine Jungfrau mehr bist?"

"Dann musst du ein Täubchen ritzen. Schau her, da ist ein Käfig mit einer Taube und das Ritzmesser."

"Geliebte Asalia, was bedeutet das alles, was für eine Barbarei ist das?"

"Das ist keine Barbarei, sondern ein uralter Brauch."

"Und alle wissen über das Täubchen Bescheid?"

"Verlass dich drauf."

"Und trotzdem wollen sie das blutige Tuch sehen?"

"So ist es. Früher wurden nicht einmal Paravents aufgestellt. Man sang auch nicht, sondern schaute zu, und danach..."

"Was war danach?"

"Du hast ja wirklich keine Ahnung. Danach haben sie selbst angefangen sich miteinander zu vergnügen. Das Leben sollte doch weitergehen."

"Warte mal: Wir sind noch nicht verheiratet, sondern nur verlobt."

"Das spielt jetzt keine Rolle mehr. Du hast mir deinen Ring gegeben, ich habe dich geküsst, du hast meiner Familie das Brautgeld überreicht. Jetzt bin ich die Deine. Komm her und mache mich zur Frau."

"Ganz langsam: Ich habe noch etwas für dich. Das hier ist der Saphir mit Namen 'Auge der Aphrodite'. Er ist von unschätzbarem Wert. Wenn mir etwas zustößt, kannst du ihn zu Geld machen, dir ein Haus kaufen und ein sorgenfreies Leben führen."

"Du bist wirklich rührend. Das sieht dir gar nicht ähnlich."

"Was bleibt mir denn übrig? Jeder von uns muss ab und zu aus der Rolle fallen."

Ich reichte Asalia den Stein. Sie schaute ihn an und erbebte. Das Kleinod war so berauschend schön, dass sie ihren Augen nicht traute. Ohne ein Wort des Dankes riss sie es mir gierig aus der Hand, küsste es, flüsterte leise etwas und reichte es durch einen Spalt im Paravent. Mir war, als kenne ich die Hand, die danach griff.

...

Wir zogen uns aus. Ich versuchte wieder, Asalia zu küssen, aber sie stieß mich brüsk von sich weg und sagte aufgebracht: "Ich mag deine schleimigen Zärtlichkeiten nicht. Bring schnell hinter dich, was zu tun ist. Ich will nach Hause."

Dann legte sie mit entschlossener Geste meine Hände auf ihre kleinen, dunklen Brüste, spreizte flink ihre schlanken, glatten Schenkel und überzeugte sich von meiner Einsatzbereitschaft. Sie legte ihre Beine um meinen Körper und nahm mein Glied in sich auf wie das Nadelöhr den Faden. Das bereitete ihr Schmerzen. Asalia fing an laut zu stöhnen. Tränen rannen über ihre Augen.

Ich warf das Tuch mit zwei Blutstropfen hinter den Paravent. Asalias Familie brach in Jubel aus. Sie tat mir leid, aber ich konnte mich nicht zurückhalten und war unfähig, die Sache zu unterbrechen. Dazu war ich zu wild auf diese Frau. Ich begann den Ritt langsam, steigerte dann aber das Tempo, biss in die Trense, fiel in gestreckten Galopp und traf mit voller Wucht die Sonne.

Anstatt mich zu umarmen und zu lächeln, biss mich meine Braut mit voller Kraft in die Schulter und ein zweites Mal in den Arm. Sie presste ihre Zähne so fest zusammen, dass sie mir ein Stück Haut ausriss. Dann bemerkte ich ein Messer in ihrer Hand.

Sie stieß es mir in die Kehle und zischte: "Ich hasse dich, du verdammter Tattergreis, du wirst mich nicht kaufen! Ich liebe einen anderen und will ihm von nun an treu sein bis zum Tod."

Der Herr im kirschroten Anzug hatte mir offenbar nicht die volle Wahrheit gesagt.

Bevor ich starb, hörte ich wieder diesen Laut. Aber diesmal ähnelte er einem leisen Pfiff.

...

Wenig später ging ich schon durch ein anderes Labyrinth der Zwielflichtzone und hatte Asalia, ihre Familie und das Hotel mit dem Steinbruch bereits vergessen. Ich betrat den Marktplatz des alten Paris. Aber was war denn hier los?

Überall lagen Leichen, eine wild gewordene Menge riss ihnen die Kleider vom Leib. An roh zusammengezimmerten Galgen baumelten Erhängte.

Die Katholiken schonten weder Alte, noch Frauen und Kinder. Wer noch einen Funken Leben in sich trug, wurde mit Stöcken zu Tode geprügelt. Schwangeren schlitzen sie die Bäuche auf. Durch die Kakophonie des Todes hindurch drang gleichsam aus den Tiefen der Erde das dumpfe Lachen des Monsignore an mein Ohr. In der rechten Hand hielt ich ein blutiges Schwert, in der linken den soeben abgeschlagenen Kopf eines noblen Hugenotten.

Aus dem Russischen Klaus Kleinmann